Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 111 (2017)
Heft: 11

Artikel: Theater, Kirche, Öffentlichkeit
Autor: Lots, Laura / Wigger, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731338

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue Wege-Gespräch von Laura Lots mit Martin Wigger

Theater, Kirche, Öffentlichkeit

Seit 2015 leitet der Theatermacher Martin Wigger das Zürcher Kulturhaus Helferei im ehemaligen Wohnhaus Ulrich Zwinglis. Ein Gespräch über die Kirchen und das Theater als Foren der Meinungsvielfalt und Handlungsfähigkeit.

***Theater** und Religion – was hat das miteinander zu tun?*

Martin Wigger: Das antike Theater hat sich aus dem Dionysoskult entwickelt. Kult und Theater sind eng verbunden mit Öffentlichkeit und damit auch mit Demokratie. Solange wir nachdenken über unser Leben, solange wir den Anspruch haben, in guten politischen Verhältnissen zu leben, in einer Form von Demokratie, muss es auch Gefässe geben, in denen man sich damit auseinandersetzen kann. Volker Lösch, ein sehr politischer Regisseur, beruft sich nicht grundlos auf die Antike, indem er immer wieder Chöre auf die Bühne holt. Das ist ein guter Weg, um Meinungsvielfalt auf die Bühne zu bringen, um auch – durchaus mit der Lust zu polarisieren –, Extrempositionen aufeinanderprallen zu lassen, aber gleichzeitig Bereitschaft zu zeigen, die Differenzierungen dazwischen zur Diskussion zu stellen. Und anzuregen, sich einzuklinken in das Spektrum von Extremen, sich zu positionieren, den eigenen Standpunkt zu finden und zu artikulieren.

Die Darstellung von Meinungsvielfalt auf der Bühne ist eine Seite. Was ist mit dem Publikum, in dem die Gesellschaft in der Regel nicht in ihrer Breite vertreten ist?

Das ist ein Problem des Theaters. Wir haben eine Konsensgesellschaft im Theater, weil wir ein bildungsbürgerliches Publikum sind, das sich die Eintrittspreise leisten kann. Wir haben die Randständigen der Gesellschaft nicht im Publikum. Aber ich frage mich: Wo ist das ausserhalb des Theaters besser? Facebook zeigt mir auch nur die Artikel, die so ticken wie ich.

Das Theater wäre also im schlechtesten Fall eine Resonanzblase, wo wiederholt wird, was ich sowieso denke. Und im besten Fall ein Forum für Debatte. Gilt das auch für die Kirchen?

Das Theater hat sich intelligenter und freier entwickelt als die Kirchen. Theater war immer gebunden an Fürstenhöfe, an BürgerInnen, die Theater finanziert haben. In dieser Angebundenheit musste sich das Theater immer wieder neue Freiheit suchen. Das war ein sehr produktives Dilemma – und ist es bis heute. Die Herausforderung für die Theater, immer wieder auf die Öffentlichkeit zu reagieren, Leute zu gewinnen, ist sehr viel stärker als in der Kirche. Wenn ich heute in einen Sonntagsgottesdienst gehe, dann stelle ich fest, dass er schlechter besucht ist als die schlechteste Inszenierung an einem Stadttheater. Wenn eine Theaterinszenierung nur von zehn Leuten besucht wird, wird der Intendant entlassen. Ich frage mich, warum Kirche so unattrak-

tiv daherkommt, so wenig macht in Sachen Marketing und Vernetzung.

Verkauft sich eine Kirche mit Marketingstrategien und der Suche nach Attraktivität nicht an Marktlogiken?

Warum in Ausschliesslichkeiten denken? Man kann inhaltlich attraktiv sein und auch optisch. Ästhetik ist mir wichtig, das vermisse ich an der Kirche. Ich liebe das Theater, weil es künstlerisch und ästhetisch immer wieder eine Offenbarung ist. Bestimmte Inszenierungen bereichern mich, ermöglichen mir eine andere Sicht, lassen mich anders auf die Welt blicken. Wenn ich in einen Gottesdienst gehe, habe ich Fragen: Muss man heute noch predigen? Muss man noch in dieser Weise in einem Gottesdienst zusammenkommen? Es kann nicht sein, dass es bei denselben Formen bleibt und man gleichzeitig feststellt, dass das Publikum bröckelt.

Was können die Kirchen vom Theater lernen?

Die Kirche muss sich weit öffnen, in die Gesellschaft hinein. Im Kulturhaus Helferei haben wir immer dann volle Veranstaltungen, wenn wir uns mit Vereinen, Institutionen und Personen zusammentun, die normalerweise nicht über Kirche und Theologie nachdenken – und das aber mit uns für eine Weile tun. Dann entsteht durch Meinungsvielfalt etwas in der Auseinandersetzung, was die Institution Kirche voranbringen kann.

In der Migrationsgesellschaft, in der wir mit anderen Gottesbildern und anderen kulturgeschichtlichen Kontexten konfrontiert sind, wären die Kirchen wichtig. Ich suche für mich in kirchlichen Institutionen eine sinnvolle Auseinandersetzung. Kirche und Theater sind die letzten verbleibenden Orte der öffentlichen Zusammenkunft. Beide Seiten müssen sich öffnen. Die Kirche kann zum Beispiel einer Stadt wie Zürich viel erzählen: Es geht um mehr als Geld verdienen, Statussymbole kaufen und die Berufsbiografie abhaken.

Sind die multiplen Krisen der Gegenwart Chancen für das Theater und die Kirchen als Institutionen, die in der Öffentlichkeit Fragen stellen und diskutieren?

In diesem Anspruch treffen sich beide als Gefässe unabhängiger, diskursiver Auseinandersetzung. Ich würde aber der Kirche ein Potenzial zuschreiben, das ich am Theater nicht sehe: Handlungsfähigkeit. Im Theater werden Fragen aufgeworfen; aber wie man mit ihnen umgeht, damit ist man alleine. Die Kirche ist ein Gefäss, in dem man gemeinsam handeln kann – im Bereich der Sozialdiakonie, in der Bereitschaft der Menschen, sich über den Gottesdienst hinaus zu engagieren. Kirche kann anders und intensiver gemeinschaftsbildend sein, sie kann nachhaltiger Themen in Aktion umsetzen, als es das Theater schaffen kann.

Martin Wigger leitet heute das Kulturhaus Helferei in Zürich Bild: zvg

Ich habe nicht grundlos das Theater verlassen. Ich habe gesehen, dass wir bestimmte Themen anreissen, aber nicht lösen konnten. Kirche leistet das für mich zwar auch noch nicht. Aber ich sehe dort oft eher eine Möglichkeit, in eine Gesellschaft hineinstrahlen zu können.

Wir versuchen das im nächsten Jahr in der Helferei mit einer «Schule des Handelns». Wir wollen Leute einladen, die gehandelt haben: Wir denken zum Beispiel an Beate Klarsfeld, die Georg Kiesinger geohrfeigt hat, weil er Naziverbrecher war, an Patti Smith, die als

politische Liedermacherin Millionen Menschen geprägt hat.

Warum wird das Religiöse im zeitgenössischen Theater oft als das Absurde, Irrationale dargestellt, wie der Theatertheoretiker Dirk Pilz beklagt?

Theater ist ein selbsterklärter atheistischer, religionsfreier Raum. Deshalb tut es sich beispielsweise schwer, betende Menschen darzustellen, die ernst genommen werden. Das Theater spiegelt aber nur wider, was in der Gesellschaft passiert.

«Wenn unsere Sehnsüchte befriedigt wären, wären wir genauso unglücklich, weil wir uns in unseren Wunden auch spiegeln und artikulieren. Kirche und Theater versuchen damit umzugehen.»

Kann Theater Verschiebungen in Diskursen herbeiführen?

Ja. Besonders Gegenwartsdramatik sucht nach einer neuen Sprache, nach verschiedenen Perspektiven. Das kann Theater erklärtermassen, weil es immer wieder neu interpretiert wird, von Dramaturginnen und Schauspielern, und vom Publikum stets neu rezipiert wird. Das könnte auch die Kirche schaffen – über die Auseinandersetzung mit einer Gemeinde, mit ZuhörerInnen, mit der Bibel.

Attraktiv für eine solche Auseinandersetzung ist aus meiner Sicht eine atheistische Position in der Tradition von Dorothee Sölle: Es gibt nicht nur eine Antwort, nicht nur eine Position.

Nach Dorothee Sölle entsteht Religion aus der Erfahrung des Mangels. Welche Erfahrungen sind beim Theater zentral?

Der Mangel, der das Theater antreibt, ist ein gesellschaftlicher Mangel. Theater lebt von Verfehlungen, von den Dingen, die nicht stattfinden. Wenn man im Theater an die Liebe glauben würde, könnte man es dichtmachen. Theater arbeitet mit Sehnsüchten, die sich im Menschen einstellen und zu Auflösung führen sollen. Aristoteles hat dies in seiner Tragödientheorie als kathartische Wirkung beschrieben: Ich erlebe im Theater den Schmerz und bin im besten Fall danach geläutert, davon befreit und gereinigt.

Für Marx ist Religion Ausdruck des Elends, Protest dagegen, und letztlich ein Beruhigungs- oder Betäubungsmittel. Wie sieht das beim Theater aus?

Solange der Mensch lebt, hört die Dialektik nicht auf, er hat Schmerzen, schafft sich aber auch immer Gegenmittel. Aber: Dialektik hält uns am Leben. Wenn unsere Sehnsüchte befriedigt wären, wären wir genauso unglücklich, weil wir uns in unseren Wunden auch spiegeln und artikulieren. Kirche und Theater versuchen unterschiedlich damit umzugehen.

Eine steile Frage zum Schluss: Lieber in einer Gesellschaft ohne Kirche oder ohne Theater leben?

Das kann ich nicht beantworten. Ich müsste eine Hälfte von mir kappen, das schaffe ich nicht. Gregor Gysi hat einmal gesagt: «Ich glaube zwar nicht an den da oben, aber ich fürchte eine gottlose Gesellschaft». Das finde ich eine spannende Position. Ich würde mich zwar nicht als gottlos beschreiben. Aber: ich gehe von Kant aus und möchte Gott weder beweisen, noch sagen, dass es ihn nicht gibt. Ich habe Lust, mich mit Gott als Gedanken auseinanderzusetzen, mich dazu in Beziehung zu setzen, die Bibel zu lesen, mich mit der Kulturgeschichte des Christentums zu befassen. Denn wir leben in einer Gesellschaft, die durch und durch christlich geprägt ist.

Und ich möchte in keiner Weise auf das Theater verzichten. Ich hätte immer Lust, mich um die Zukunft des Theaters zu kümmern. Um ein Theater, dass sich in den gesellschaftlichen Diskurs einmischt. Vielleicht gibt es für mich einen dritten Weg, eine Synthese aus beiden Erfahrungen, am Theater und mit der Kirche – das fände ich spannend. ●

*Martin Wigger, *1964, war mehr als zwanzig Jahre Dramaturg und Theaterleiter, unterrichtet an den Hochschulen in Bern und Leipzig, leitet in Zürich das Kulturhaus Helferei und studiert Theologie.*

mwigger@kulturhaus-helferei.ch

Mitarbeit: Benjamin Ruch